

weil er dieser Stadt genug Zeit und Kraft seines Lebens gewidmet hat, soviel, wie das immer nicht der Born, sondern nur die Liebe fertig bringt, so daß man ihm getrost den Wunsch zutrauen darf, Hall seiner großen Vergangenheit immer möglichst würdig zu sehen!



Büchertisch.

Der Feilenhauer. Roman aus dem Fichtelgebirge von Gottfried Flammberg. (August Ebrad). Zweite Auflage, herausgegeben von Friedrich Clemens Ebrad. G. Kohler Verlag, Wunsiedel 1914. XI und 490 S.

Die Heimatliteratur im Roman ist in Franken immer noch verhältnismäßig dünn gesetzt und wir müssen es freudig und dankbar begrüßen, wenn hin und wieder ein Buch, das Land und Leute in Franken ein Herold zu werden berufen ist, entsteht. Eine solche literarische Erscheinung ist der „Feilenhauer“, ein prächtiger Fichtelgebirgsroman aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Sein Entstehen fällt in das Jahr 1865, als sein Verfasser, der vormalige Kgl. Konsistorialrat und ausgezeichnete Schriftsteller und Dichter Dr. theol. et phil. Johannes Heinrich August Ebrad, ein Erlanger Kind aus uraltem fränkischen Geschlecht, eine spätsommerliche Fußreise ins Fichtelgebirge unternahm, die ihn mit einem Auenreuther in die Gegend von Bernau, Lützenreuth, Oestres, Münchberg, Jessl, Weißenstadt, nach der Luisenburg und auch auf den Waldstein führte. Letzterer — die „Schlüssel“ des Waldsteingipfels ziert sinnig den Umschlag des Buches — bildet mit einem Hauptschauplatz der Handlung, in der uns „ein alter eisengrauer Kesselfläßer“ in der Gestalt eines sagenhaften Feilenhauers als Mittelpunkt erscheint und der dem Volksglauben nach am Teufelstisch auf dem Waldstein mit eisernen Karten spielt. Im übrigen hält die Handlung sehr viel an der Wahrheit fest, indem sie bei einem merkwürdigen Ereignis, das sich im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Lützenreuth ereignete, beginnt und in der Folge eine vom Verfasser (im August 1860 gemachte) Schwarzwalddreise zum Vorrurf hat. Somit spielt ein Großteil der Geschichte im Schwarzwald, nicht zum Nachteil des Fichtelgebirgsromans; denn die Personen, denen wir aus dem Fichtelgebirge nach dem Schwarzwald folgen, nehmen uns durch ihr seltsames Schicksal so gefangen, daß wir ihnen auch außerhalb unserer oberfränkischen Lande mit starkem Interesse begegnen, und das umso mehr, als sie uns am Schluß der Geschichte wieder in das Fichtelgebirge zurückführen.

Der rote Boden, der sich durch die ganze Handlung zieht, ist auf der einen Seite das Schicksal eines mühsamen jungen Mädchens, die Tochter eines oberfränkischen Kanzleirat-Ehepaares aus der richtigen Biedermeierzeit der Bayreuther markgräflichen Residenz, die sich auf dem Waldsteingipfel in einen „Midschönen, hochgewachsenen, schwarzlockigen jungen Mann“ verliebt, ihn — einen schwerreichen Hüttenbesitzer aus dem Schwarzwald — nach geraumer Zeit heiratet, und dem Manne, der ebenso sympathisch geschildert wird wie sie selbst, schließlich nach seiner Heimat folgt, dort aber bald unglücklich lebt und ihn später verläßt, um sich mit ihrem einzigen Kinde wieder in ihre Fichtelgebirgsheimat zu flüchten, wo sie, nach einer Kette jahrelanger harter Prüfungen unerkannt und verlassen stirbt. Auf der anderen Seite ist es die geheimnisvolle Gestalt des Feilenhauers, der uns am meisten fesselt, und der zu dem Manne der unglücklichen Frau, zu dem Bergwerksbesitzer in

seltsame Beziehungen tritt. Durch diesen Feilenbauer erfahren wir einige interessante Sagen aus dem Fichtelgebirge, während uns der Verfasser selbst mit den Sitten und Bräuchen dieses Bergvolkes vertraut macht. Einen Hauptvorzug des Buches bilden auch die gemütvollen Naturschilderungen des Fichtelgebirges, die Darstellung seiner Eigenart und die warme Liebe zur Heimat, die aus diesen Kapiteln uns entgegenweht. Nach dem vordem so glücklichen und später so traurigen, ja ergreifenden Schicksale der jungen Fran und dem Wüterleben allerhand fesselnder Vorkommnisse im Fichtelgebirge, im Schwarzwald und selbst in der Schweiz, wohin ein unglücklicher Ausflug uns führt, kehren wir am Schluß wieder an den Ausgangspunkt der Geschichte zurück, wo wir, in der Gegend von Bernau und Lügenreuth, die geschichtlichen bezw. kriegerischen Ereignisse des Sturmjahres 1809 miterleben, um schließlich mit ruhigen Tagen friedlichen Glücks das Ende des Romans zu beschließen.

Mehr möchte ich über den Gang der Ereignisse in diesem Buche nicht verraten, aber dessen bin ich gewiß, daß kein Bewohner und Freund des schönen Fichtelgebirges, kein Franke überhaupt, den „Feilenbauer“ unbefriedigt aus der Hand legt. Die Handlung ist so anziehend und fesselnd, die Zeichnung der Menschen so natürlich, die Vorführung der Landschaft so erquickend, daß man an der Geschichte seine helle Freude haben muß. Für den Kulturhistoriker und Geschichtsfreund aber bietet der „Feilenbauer“ höchst wertvolles Material, das manches Vergessene in sich birgt.

Neben dem Verlag G. Köhler, der in so zweckmäßiger, edelmollender Absicht und Heimatliebe die sehr geschmackvolle Herausgabe ermöglichte — trotz harter Kriegszeit — geführt vor allem dem Sohne des Verfassers, dem kgl. Geheimen Konfistorialrat Professor Dr. Friedrich Clemens Goad, Direktor der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M., unser verbindlichster Dank; denn dieser hat es auf Wunsch des genannten Verlages unternommen vorstehende Neuauflage des von seinem (1888 verstorbenen) Vater August Goad unter dem Pseudonym Gottfried Flammberg im Jahre 1866 erstmalig erschienenen Romans in die Wege zu leiten. Möge sich das neue Werk, dem Kunstmaler K. E. Ephezenfeil in Kulmbach ein würdiges Gewand verlieh, recht viele Freunde in Franken zu eigen machen! Vielleicht ist es uns dann beschieden, auch die ebenso prächtige Erzählung Gottfried Flammbergs aus der fränkischen Schweiz „Kurt Werner“, die auch im Jahre 1866 erschien und kaum mehr zu haben ist, in neuem Kleide ersiehen zu sehen!

Kuffstein, im Mai 1916.

August Sieghardt (Rürnberg).

